

Kommentar

Im letzten Moment alles richtig gemacht

Nur zu schnell verbrennt man sich an der heissen Kartoffel die Finger. Die heisseste Kartoffel im Kunstbetrieb heisst aktuell Provenienz. Der Umgang mit Kunstwerken und Kulturgütern, die unter dem NS-Regime zwischen 1933 und 1945 den Besitzer wechselten, ist sensibel und hochkomplex. An diesen Fragen haben sich schon einige Museen die Finger verbrannt, wie aktuell am Kunsthaus Zürich zu sehen ist. Dort tritt der Beirat, der die Neupräsentation der Bührle-Sammlung begleitet hatte, noch vor der Ausstellungseröffnung geschlossen zurück.

Auch im Museum Langmatt in Baden war in den letzten vier Wochen Dampf unter dem

sanierungsbedürftigen Dach. Eine Aktennotiz liess Zweifel an den Besitzverhältnissen eines Werks aufkommen. Ausgerechnet hier, wo man seit dem Entschluss zum Verkauf von Sammlungswerken unter internationaler Beobachtung steht. Ausgerechnet das Bild, nämlich Paul Cézannes «Fruits et pot de gingembre», dessen Erlös an der Auktion von Christie's in New York die Stiftungsfinanzen sanieren soll. Ein unglücklicher Zufall?

Zufälle darf es im Fall Langmatt nicht mehr geben. Die Stiftung bereitet diesen Prozess der zweigleisigen Sanierung von Villa und Stiftung seit mehreren Jahren akribisch vor. Externe Agenturen und Exper-

ten für Kulturmanagement und Kunsthandel begleiteten den Prozess von Anfang an. Nein, dem Zufall wird in Baden nichts überlassen, auch nicht in Sachen Provenienz.

Die Expertinnen von Lange & Schmutz recherchieren seit einem Jahr in einem laufenden Projekt bis 2024 für das Museum zur Herkunft von 13 Werken, die zwischen 1933 und 1941 in die Sammlung des Ehepaars Brown fanden. Die Firma ist spezialisiert auf das Thema, berät Bundesämter und Verbände – eine anerkannte Expertise. Als also der Entscheid fiel, den kostbaren Cézanne zur Auktion zu bringen, konnte Dirk Boll, Vorstand für Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts bei

Christie's, überzeugt sagen, die Herkunft der Werke sei sauber: «Selbstverständlich haben das Auktionshaus und die Stiftung Langmatt die Provenienz nochmals und vertiefter geklärt.» War die Aussage falsch oder wenigstens fahrlässig, muss man zumindest fragen.

Provenienzforschung ist eines dieser Themen, bei denen man alles richtig machen will, und dennoch Fehler macht. Der Fall um die Sammlung Gurlitt in Bern brachte das Thema in der Schweiz aufs Parkett. Spätestens seit das Kunsthaus Zürich die Sammlung Bührle annahm, hat jede, die das Museum besucht, und auch jeder, der es nicht tut, eine Meinung dazu.

Im Jubiläumsjahr, 25 Jahre, nachdem 44 Staaten die Washingtoner Erklärung unterzeichnet haben, muss man bei der Provenienz genau hinsehen. Das hat das Museum Langmatt getan, mit dem knappst denkbaren Timing. Kurz vor dem Hammerschlag hat es sich entschieden, für die Recherche in ein bisher unzugängliches Archiv zu steigen. Anders gesagt: Es hat beherzt nach der heissen Kartoffel gegriffen.

Das hätte schmerzhaft enden können. Doch der Griff nach der Verantwortung zahlt sich aus. Die Geschichte des Werks von Paul Cézanne und seines Besitzers Jakob Goldschmidt wurde sorgsam und proaktiv aufgearbeitet und mit einer

Unterschrift auf einem Vertrag mit den Erben besiegelt. Das Museum Langmatt geht vorbildlich voran und macht die Lage für die Öffentlichkeit transparent. Damit muss man die Fragezeichen, die man vor der Auktion hinter die Wertschätzung von bis zu 55 Millionen US-Dollar notiert hat, streichen. Und kann hoffentlich in zwei Wochen nach der Auktion hinter den Ertrag ein Ausrufezeichen setzen.



Anna Raymann
anna.raymann@chmedia.ch